

# Was wir nicht sehen

Mara Stadick

## Blick zum Balkon

Der Abend ließ sich nicht gut an und ich ahnte, dass noch einiges auf mich zukommen würde. Geplant hatte ich eigentlich ein Essen beim Italiener um die Ecke. Ich wollte ein wenig gute Stimmung machen und alles wieder ins Lot bringen. Bisher hatte das immer funktioniert, wenn es mal Streit zwischen uns gab. Aber diesmal hatte ich anscheinend verspielt. Auf jeden Fall war ich einige Zeit damit beschäftigt, einer aus dem Telefonhörer brüllenden Karla zu entkommen, was schwierig war, da ich den Hörer nicht einfach auflegen konnte, dann wäre es gleich aus gewesen. Im Nachhinein kann ich mir vorstellen, dass ich ein seltsames Bild abgegeben haben muss für die Leute im Café gegenüber. Ich ging immer wieder raus auf den Balkon, lief dort ein wenig hin und her und ging dann durch die zweite Balkontür wieder hinein. Wenn ich telefoniere, muss ich mich dabei bewegen. Sonst schlafe ich ein. Und wenn ich nur zuhöre und nichts sagen darf, muss ich mich erst recht bewegen. Also drehte ich meine Runden: ein ewiger Kreislauf, das Ende nicht abzusehen. Sicherlich bin ich aufgefallen. Ich trug zu einem weißen Hemd nur Unterhosen, allerdings Shorts in edlem Dunkelgrau und von einer teuren Marke. Das Licht im Wohnzimmer war an, und da die Wohnungen über und unter mir leer standen, war ich vermutlich ein Hingucker, halbnackt und immer in Bewegung, dort auf dem Balkon.

Aber das war mir in dem Moment natürlich gar nicht bewusst. Ich hatte in der Nacht zuvor nicht viel geschlafen und fühlte mich etwas benommen. Karlas Anruf gab mir den Rest. So bemerkte ich auch gar nicht, wie ich den Blumen in den Kästen die Köpfe abriss und diese dann auseinandernahm, Blütenblatt für Blütenblatt. Brüllende, jammernde, weinende Frauen haben mich schon

immer überfordert. Mit dem Verstand kommt man in diesen Fällen nicht weit. Aber durch die temperamentvolle Karla hatte ich mittlerweile einiges an Erfahrung, und daher wusste ich, dass die beste Überlebensstrategie hieß: Mund halten. Jedes Wort von mir, egal wie es auch lautete, würde es nur noch schlimmer machen. Also zwang ich mich möglichst wenig zu sagen und ließ Karla reden. Und sie redete, und redete, und redete. Nachdem aus fast allen Blumenkästen nur noch kahle Stengel emporrugten, hatte ich eine gewisse Ruhe gewonnen. Ich blieb einfach stehen und hielt es aus; wartete ab, bis das Gewitter vorbei zog. Und als ich so die nackten Blumenstiele in meiner Hand betrachtete, musste ich daran denken, wie Karla Anfang dieses Sommers verschwitzt vor meiner Tür gestanden hatte, inmitten von mehreren Kästen bunter Blumen und Säcken voll Erde. Sie hatte mich angestrahlt und gesagt sie wolle mich überraschen. Das war ihr auch gelungen, denn da ich mir aus Blumen eigentlich nichts mache, hätte ich so etwas nie erwartet. Gemeinsam trugen wir die Kästen und die Säcke auf den Balkon, und nachdem alles gepflanzt war, stießen wir mit einem Bier auf uns an und ich trug sie, halbnackt und erdverschmiert wie sie war, zu meinem Bett, wo wir uns lange und wild liebten. Die Blumen wuchsen mit voller Kraft und ließen meinen Balkon zum bunten Farbtupfer dieses Hauses werden, das mit seiner weißen Fassade und den Balkongeländern aus Stahl sonst eher schlicht und kühl wirkte. Und jedes Mal, wenn Karla mich besuchte, zeigte sie sich wieder überrascht, wie gut die Blumen gediehen. Ab und zu nahm sie das als Anlass zu bemerken, dass sie sich unter diesen Umständen vielleicht doch vorstellen könnte Kinder mit mir zu bekommen, denn offensichtlich würde mehr Potential in mir stecken, als sie bisher gedacht hatte. Das war vermutlich nie so locker gemeint, wie sie es dahin sagte. Und ich enttäuschte sie jedes Mal, indem ich diesen Gesprächsfaden links liegen ließ und zu einem anderen Thema überging. Tatsächlich hatte ich mich schnell an den bunten Balkon gewöhnt und mich auf meine Art um die Blumen gekümmert, indem ich mehr oder weniger jeden Abend, wenn ich meine Fahrradflaschen ausspülte, den Inhalt in die Kästen

leerte. Dass diese jetzt so karg waren, stimmte mich irgendwie traurig. Ich versuchte meinen Blick davon abzulenken, stellte mich vorne ans Balkongeländer und schaute hinunter. Das Café war voll, jeder Tisch war belegt. Es war warm an dem Abend und alle saßen draußen. Im Nachhinein lässt sich leicht sagen, dass ich wohl etwas geahnt haben muss, als ich hinunter sah. Aber ich will ehrlich sein; das stimmt nicht. Ich ahnte nichts. Ich hatte keinen blassen Schimmer, was mir diese Nacht noch bringen würde. Ich schaute einfach nur hinunter, sah mir ein wenig die Leute an und beneidete sie, wie sie da so friedlich an ihren Tischen saßen und Wein tranken, wo ich auf meinem kahlen Balkon stand und noch nicht mal dazu kam, mir eine Hose anzuziehen, geschweige denn mir ein Glas Wein einzuschenken, weil ich das Telefon nicht weglegen konnte. Auf laut stellen konnte ich es auch nicht, sonst wäre Karla erst recht explodiert. Das konnte sie nämlich gar nicht leiden. Denn wenn man das Telefon auf laut stellte und alleine war, konnte das ja nur den Grund haben, dass man nebenher etwas anderes machte. Da jedoch Männer nicht fähig wären, zwei Dinge gleichzeitig zu tun, könnte sie davon ausgehen, dass ich ihr nicht mehr richtig zuhörte, wenn ich das Telefon auf laut stellte. Womit sie zugegebenermaßen nicht ganz unrecht hatte. Und einfach mal unbemerkt den Hörer hinlegen durfte ich auch nicht, weil ich ja zu den passenden Gelegenheiten „Hmmm“ und „Du hast ja recht.“ sagen musste. Aber anscheinend machte ich selbst das nicht gut. Denn irgendwann legte Karla einfach auf. Das machte sie öfter so. Ich wusste, sie würde sich schnell beruhigt haben und sich dann von selbst wieder melden. Karlas Temperament hatte zwei Seiten: Sie regte sich schnell auf, regte sich aber auch genauso schnell wieder ab.

Ich stellte Musik an, volle Lautstärke, das hilft mir immer abzuschalten, und überlegte, was ich mit dem verpatzten Abend noch anfangen sollte. Alleine essen gehen machte natürlich keinen Sinn. Es war aber auch zu blöd! Warum musste uns Karla so den Abend verderben?! Eigentlich hatte sie keinen Grund auf mich wütend zu sein. Dass wir beide ab und zu mal Abwechslung

brauchen, hatten wir schließlich schon vor einiger Zeit beschlossen. Aber dass wir dem anderen alles immer brühwarm erzählen sollten, das war nur ihre Meinung. Ich habe diese nie wirklich vertreten. Ich musste nicht wissen, wann und wo sie es mit ihrem Fitnesstrainer getrieben hatte. Ich wollte mir gar nicht vorstellen ausgetauscht zu werden gegen so einen Hohlkopf mit Waschbrettbauch. Dann lieber gar nichts davon wissen und einfach nicht so genau hingucken und nachfragen. Und froh sein, dass ich mir nach Tagen voller langweiliger Meetings abends in der Hotelbar, und später im Hotelbett, die Zeit mit der einzigen, und dazu erstaunlicherweise noch attraktiven, Frau vertreiben durfte, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen. War doch wunderbar so! Warum sollte ich Karla Details erzählen?! Damit sie am Ende doch noch eifersüchtig wurde und unser Arrangement für die Katz war?! Aber ich wusste, dass Karla das anders sah. Sie fühlte sich betrogen, sie wollte keine Geheimnisse, wollte alles von meinem Leben wissen. Außerdem warf sie mir vor, dass ich unsere Vereinbarung ausnutzte, jede Gelegenheit, die sich mir bot, wahrnahm. Was ich nicht relevant fand, denn so viele Gelegenheiten boten sich mir gar nicht. Das sagte ich ihr auch. Und dass es mir ansonsten auch gar nicht einfiel auf jeden Flirtversuch gleich einzugehen! Aber das glaubte sie mir nicht.

Ich schob eine Pizza in den Ofen und schaltete den Fernseher an, aber es lief wie immer nur Mist. Dann drehte ich die Musik noch lauter und ging wieder auf den Balkon raus. Ich steckte mir eine Zigarette an und beobachtete eine Kellnerin, wie sie zwischen den Tischen herumkroch, um die Scherben wieder aufzusammeln, die ein fallengelassenes Tablett voller leerer Gläser verursacht hatte. Ab und zu beugte ich mich über das Geländer, um die letzten übrig gebliebenen Blumen zu pflücken, und stellte mir dabei vor, wie es sich wohl anfühlte, wenn man aus zehn Metern Höhe auf das Kopfsteinpflaster klatschte. Aber die Entfernung wäre zum Sterben vermutlich zu gering. Nicht dass ich das irgendwie im Sinn gehabt hätte! Ich stelle mir so etwas nur automatisch vor, wenn ich irgendwo hinunter gucke.

Seltsam! Bei manchen Ereignissen frage ich mich schon, warum es so kommt, wie es kommt. Es hätte doch dabei bleiben können, dass ich den Abend alleine zu Hause verbrachte, nichts wäre passiert. Dass ich den Zettel auf der Türschwelle fand, war reiner Zufall! Normalerweise habe ich ausreichend Zigarettenvorrat in der Küche. Aber ausgerechnet an dem Abend waren sie mir ausgegangen und ich ging in den Flur, um in meiner Jackentasche nachzusehen, was sich noch nicht mal lohnte, weil die Zigarettenschachtel darin leer war. Und da sah ich den Zettel, gefaltet zu einem Brief, adressiert „An den Mann auf dem Balkon“ und anscheinend unter der Wohnungstür hindurch geschoben. Ich öffnete die Tür, blickte das Treppenhaus hoch und runter, wie man das eben so macht. Aber da war niemand mehr. Wenn der oder die Briefeschreiberin geklingelt hatte, hatte ich das wohl überhört, bei der lauten Musik. Ins Haus hatte sie auch so leicht hineingelangen können, denn die Eingangstür war schon seit Wochen kaputt und fiel nicht mehr ins Schloss, was die Hausverwaltung nicht besonders zu kümmern schien. Ich entfaltete also den Zettel und las: „Es wäre ein anregender Zeitvertreib zu deinem Balkon hochzugucken und darauf zu hoffen, bald wieder einen Blick auf deine nackten Beine durch die Gitterstäbe zu erhaschen, wenn ich nicht Angst um dich hätte! Jedes Mal, wenn du dich so über die Brüstung beugst, um auch noch die letzten Blumen aus den Kästen zu reißen, sehe ich dich kopfüber hinunterstürzen. Außerdem würdest du jetzt sicher lieber hier unten sitzen und ein Glas Rotwein trinken, habe ich Recht? Wenn ja, dann gib mir ein Zeichen und wirf eine der armen Blumen zu mir hinunter! Die Frau unter deinem Balkon“.